

Zwischen Schmerz und Hoffnung

Inhaltsverzeichnis

1.

Vorwort

2.

Meine Geburt und frühe Kindheit

3.

Das ungeliebte Kind

4.

Gewalt und Angst zuhause

5.

Meine Oma – Mein sicherer Hafen

6.

Schule, Ausgrenzung und Einsamkeit

7.

Klinik und Kuraufenthalt

8.

Die erste große Liebe

9.

Der Auszug in die Freiheit

10.

Die Suche nach meinem leiblichen Vater

11.

Ehe, Kinder und neuer Schmerz

12.

Der Verlust meiner Kinder

13.

Jahre voller Kampf

14.

Die zweite Ehe

15.

Der schwerste Verrat

16.

Ein Neuanfang in Chemnitz

17.

Die Rückkehr der großen Liebe

18.

Heute

Eine wahre Geschichte über Gewalt, Verlust, Hoffnung und Liebe

Von Sindy Thegler

Widmung

Dieses Buch widme ich meinen Kindern.

Ihr wart in meinen dunkelsten Zeiten mein Licht.
Ihr habt mir die Kraft gegeben, immer wieder
aufzustehen, auch wenn ich längst nicht mehr
konnte.

Und ich widme dieses Buch allen Menschen, die
Gewalt, Angst oder Ablehnung erlebt haben.

Denn

niemand sollte jemals glauben, wertlos zu sein.

Danksagung

Ich danke den Menschen, die mich trotz aller
schweren Zeiten niemals aufgegeben haben.

Meiner Oma, die mein sicherer Hafen war.

Meiner Tante Eva-Maria, die mir Liebe schenkte.

Meinem

Stiefvater Ulrich, der oft versuchte, mich zu schützen. Meinen Kindern, die mir jeden Tag zeigen, warum

sich Kämpfen lohnt. Und meinem Ehemann Alexander, der mir bewiesen hat, dass echte Liebe existiert.

Außerdem danke ich allen Menschen, die mich auf meinem Weg unterstützt haben – Freunden, Helfern, Anwälten und allen, die an mich geglaubt haben, als ich selbst kaum noch Hoffnung hatte.

Zwischen Schmerz und Hoffnung

Die Geschichte meines Lebens

Autobiografischer Roman nach wahren
Ereignissen

Vorwort

Dieses Buch erzählt mein Leben.

Ein Leben voller Schmerz, Angst, Gewalt und Verlust. Aber auch ein Leben voller Hoffnung, Liebe, Stärke

und dem unerschütterlichen Wunsch, niemals aufzugeben.

1 Viele Jahre lang habe ich geschwiegen. Ich habe versucht, alles zu verdrängen, um irgendwie weiterleben zu können. Doch manche Erinnerungen verschwinden nie. Sie bleiben tief im Herzen, begleiten einen Tag und Nacht.

Dieses Buch soll zeigen, wie es ist, als Kind ungeliebt aufzuwachsen. Wie es sich anfühlt, ständig erniedrigt zu werden, Gewalt zu erleben und trotzdem immer wieder aufzustehen.

Es ist aber auch die Geschichte einer Frau, die trotz allem nie aufgehört hat zu kämpfen – für ihre

Kinder, für Liebe und für ein besseres Leben. Vielleicht erkennen sich manche Menschen in meiner Geschichte wieder. Vielleicht gibt dieses

Buch

anderen Mut. Und vielleicht zeigt es, dass man selbst nach den dunkelsten Jahren wieder Licht finden kann.

Kapitel 1

Meine Geschichte beginnt

Der Regen schlug gegen die Fensterscheiben, während ich viele Jahre später versuchte, mein Leben in Worte zu fassen.

Wie erzählt man eine Geschichte, die voller Schmerz ist? Wie beschreibt man eine Kindheit, in der Liebe

etwas war, das man nur aus Erzählungen anderer kannte?

Lange Zeit schwieg ich. Nicht weil ich vergessen hatte. Sondern weil manche Erinnerungen so weh tun, dass man sie tief in sich vergräbt.

Doch irgendwann kommt der Moment, an dem Schweigen schwerer wird als Reden.

Dieses Buch ist nicht nur meine Geschichte. Es ist die Geschichte eines kleinen Mädchens, das nie

aufgab. Einer Frau, die trotz Gewalt und Verlust immer wieder aufstand. Und einer Mutter, die um ihre

Kinder kämpfte, selbst als die Welt längst gegen sie zu sein schien.

Meine Geschichte begann am 23. Mai 1982 in Schmölln.

Meine Geschichte beginnt eigentlich schon lange vor den Erinnerungen, die ich selbst bewusst

wahrnehmen konnte.

Ich wurde am 23. Mai 1982 in Schmölln geboren. Mein Name war damals Sindy Kersten. Ich war die

Tochter von Angelika Kersten und René-Jörg

Rüdiger.

Meine Eltern waren nie verheiratet. Die ersten Monate meines Lebens verbrachte ich gemeinsam mit meiner Mutter bei meiner Oma und ihren Geschwistern. Dort war es ruhig. Zumindest ruhiger als vieles, was später folgen sollte.

1983 lernte meine Mutter meinen späteren Stiefvater Ulrich Grossert kennen. Ein Jahr später heirateten sie. Im Januar 1984 bekam ich seinen Nachnamen — Grossert.

Bis heute trage ich diesen Namen mit Stolz.

Nicht den Namen Kersten. Nicht den Namen meines leiblichen Vaters. Sondern den Namen des

Mannes, der später oft der Einzige war, der versuchte, mich zu schützen.

Damals wusste ich noch nicht, dass mit diesem

Umzug in das Haus meines Stiefvaters die schlimmste

Zeit meines Lebens beginnen würde.

Kapitel 2

Das ungeliebte Kind

Ich kann mich nicht an jeden einzelnen Moment meiner frühen Kindheit erinnern. Doch ich erinnere

mich an Gefühle. An Kälte. An Angst. An das ständige Gefühl, nicht willkommen zu sein.

Während andere Kinder unbekümmert spielten und lachten, beobachtete ich schon früh die Stimmung

der Erwachsenen um mich herum. Ich lernte, an Stimmen zu erkennen, wann Gefahr drohte. Ich merkte

sofort, wenn meine Mutter schlechte Laune hatte. Dann versuchte ich, möglichst unsichtbar zu werden.

Als meine Schwester Nicole geboren wurde,

veränderte sich vieles. Plötzlich hatte ich das Gefühl,

endgültig keinen Platz mehr in dieser Familie zu haben.

Meine Geschwister bekamen Aufmerksamkeit. Sie wurden beschützt. Mit ihnen wurde gelacht.

Ich dagegen wurde ständig daran erinnert, wer mein leiblicher Vater war. Dass er im Gefängnis saß.

Dass ich „anders“ sei.

Damals verstand ich noch nicht, warum Erwachsene ihre Wut an einem Kind ausließen.

Ich verstand

nur, dass ich oft der Grund für Streit war — obwohl ich eigentlich gar nichts getan hatte.

Mit jedem weiteren Geschwisterchen wurde mein Platz in der Familie kleiner. Ich musste funktionieren.

Musste helfen. Musste Rücksicht nehmen. Doch niemand nahm Rücksicht auf mich.

Besonders schlimm waren die Worte. Worte können tiefer verletzen als Schläge. Und manche Sätze

vergesse ich bis heute nicht.

Wenn ich Fehler machte, wurde ich angeschrien. Wenn etwas kaputtging, war oft automatisch ich schuld. Und wenn ich weinte, hieß es meistens nur, ich solle mich nicht so anstellen.

Irgendwann begann ich zu glauben, dass mit mir wirklich etwas nicht stimmte. Dass ich vielleicht

tatsächlich weniger wert war als andere.

Schon als kleines Mädchen fühlte ich mich einsam. Mitten in meiner eigenen Familie.

3Kapitel 3

Schule, Ausgrenzung und Einsamkeit

Auch außerhalb unseres Hauses wurde mein Leben nicht leichter.

Im Kindergarten merkte ich schnell, dass Kinder grausam sein können — besonders dann, wenn

sie die

Vorurteile der Erwachsenen übernehmen.

Es wurde mit dem Finger auf mich gezeigt.

Manche Kinder wollten nicht neben mir sitzen.

Andere

wiederholten Dinge, die sie zuhause gehört hatten.

Ich wusste oft gar nicht genau, was ich falsch gemacht hatte. Ich wusste nur, dass ich mich ständig

schämte.

Die Einschulung hätte eigentlich ein schöner Tag sein sollen. Ein neuer Lebensabschnitt. Ein Tag voller

Stolz.

Doch für mich fühlte sich selbst dieser Tag traurig an.

Während andere Kinder ihre Geschenke und ihre Schultüten voller Freude präsentierten, musste ich

meine Sachen mit meinen Geschwistern teilen.
Und wenn ich etwas dagegen sagte, bekam ich
Ärger.

Mit der Zeit verlor ich die Freude an vielen
Dingen.

In der Schule fiel es mir schwer, mich zu
konzentrieren. Nicht weil ich nicht lernen wollte.
Sondern weil

mein Kopf voller Angst war.

Ich fragte mich ständig: Wie wird die Stimmung
zu Hause sein? Werde ich heute wieder
angeschrien?

Werde ich bestraft?

Viele Menschen verstehen nicht, wie sehr Angst
ein Kind verändern kann. Man funktioniert
irgendwann

nur noch. Man versucht, keinen Fehler zu
machen. Und genau dadurch verliert man einen
Teil seiner
Kindheit.

Es gab Tage, an denen ich andere Familien beobachtete. Kinder, die von ihren Eltern umarmt wurden.

Kinder, die ausgelassen lachten.

Dann fragte ich mich oft: Warum ist das bei uns nicht so? Warum liebt meine Mutter mich nicht? Fragen, auf die ich viele Jahre keine Antwort fand.

4Kapitel 4

Meine Oma – Mein sicherer Hafen

Als meine Schwester Nicole geboren wurde, änderte sich alles.

Plötzlich war ich nicht mehr einfach nur ein Kind. Ich war „die Tochter eines Verbrechers“.

Mein leiblicher Vater saß im Gefängnis, und dieses Urteil trug plötzlich auch ich – obwohl ich doch nur

ein kleines Mädchen war.

Ich hatte früh das Gefühl, nicht gewollt zu sein. Nicht dazuzugehören.

Als später meine weiteren Geschwister
Manuela, Michael und Felix geboren wurden,
wurde alles noch
schlimmer.

Während sie Liebe, Aufmerksamkeit und Schutz
bekamen, wurde ich behandelt, als wäre ich
weniger
wert.

Ich musste mir Beleidigungen anhören. Musste
Beschimpfungen ertragen. Und egal, was
passierte —
meistens war ich schuld.

Schon im Kindergarten zeigte man mit dem
Finger auf mich. Andere Kinder wiederholten
Dinge, die

Erwachsene gesagt hatten. Ich verstand damals
nicht alles, aber ich verstand genug, um zu
merken: Ich

war anders. Und ich war unerwünscht.

Die Einschulung brachte keine Verbesserung.

Während andere Kinder stolz ihre Schultüten und Geschenke bekamen, musste ich meine Dinge mit meinen Geschwistern teilen.

Wenn ich mich beschwerte, wurde ich bestraft. Mit Anschreien. Mit Schlägen. Oder damit, eingesperrt zu werden.

Ich lernte früh, still zu sein. Keine Gefühle zu zeigen. Mich unsichtbar zu machen.

Doch selbst das reichte nie.

Wenn meine Geschwister etwas angestellt hatten, bekam oft ich die Strafe. Ich musste Fehler

ausbaden, die nicht meine waren.

Fast täglich hörte ich Sätze wie:

„Aus dir wird sowieso nie etwas.“ „Du bist nicht gewollt.“ „Du bist das Kind eines Verbrechers.“

Diese Worte verschwinden nicht einfach. Sie brennen sich tief in die Seele. Und manche Narben bleiben

ein Leben lang.

5Kapitel 3

Das Geheimnis meiner Kindheit

Es gibt Dinge, die ein Mensch niemals vergessen kann.

Eines der schlimmsten Dinge, die ich jemals erfahren musste, war die Wahrheit darüber, was meine

Mutter getan haben soll, als ich noch ein Baby war.

Ich erfuhr später, dass sie versucht hatte, mich umzubringen, als ich erst sechs Monate alt war.

Viele aus ihrer Familie wussten davon. Aber niemand sprach offen darüber. Aus Angst. Aus Schweigen.

Oder weil niemand den Mut hatte, sich gegen meine Mutter zu stellen.

Dieses Wissen begleitet mich bis heute.

Wie verarbeitet man so etwas? Wie lebt man mit dem Gedanken, dass die eigene Mutter einen

nicht nur

nicht liebte – sondern einen möglicherweise
nicht leben lassen wollte?

Viele Jahre suchte ich die Schuld bei mir selbst.
Ich dachte, ich sei falsch. Nicht gut genug. Nicht
liebenswert.

Heute weiß ich: Kein Kind verdient so etwas.

Kapitel 4

Meine Oma – Mein sicherer Hafen

Wenn ich an meine Kindheit zurückdenke, gibt
es trotz allem einen Ort voller Wärme.

Meine Oma.

Sie war der Mensch, bei dem ich mich sicher
fühlte. Der Mensch, bei dem ich einfach nur Kind
sein
durfte.

Bei ihr war ich nicht „die Tochter eines
Verbrechers“. Bei ihr war ich einfach Sindy.

Ich durfte oft bei ihr sein, und diese Zeit rettete
mich wahrscheinlich mehr, als irgendjemand

ahnte.

Sie gab mir Liebe, ohne Bedingungen zu stellen.
Sie hörte mir zu. Sie nahm mich in den Arm. Und
sie

gab mir das Gefühl, dass ich doch etwas wert
war.

Auch meine Tante Eva-Maria Hartmann wurde
zu einem wichtigen Menschen in meinem Leben.
Bei ihr

durfte ich ebenfalls Momente erleben, in denen
ich mich angenommen fühlte.

6Doch selbst diese Beziehungen wurden später
durch Lügen und Manipulationen meiner Mutter
zerstört.

Bis heute tut dieser Verlust weh.

Am 15.11.2025 starb meine Oma.

Mit ihrem Tod verlor ich nicht nur einen
geliebten Menschen. Ich verlor einen Teil meines
Herzens.

Kapitel 5

Gewalt hinter verschlossenen Türen

Nach außen wirkte vieles vielleicht wie eine normale Familie. Doch hinter verschlossenen Türen sah

mein Leben ganz anders aus.

Ich lebte mit Angst. Täglich.

Angst vor den Worten. Angst vor den Strafen. Angst vor den Schlägen.

Die seelische Gewalt war manchmal noch schlimmer als die körperliche. Immer wieder wurde mir

gesagt, dass ich nichts wert sei. Dass mich niemand lieben würde. Dass aus mir niemals etwas werden

könnte.

Irgendwann beginnt man, solche Dinge zu glauben.

Mit zwölf Jahren wurde ich in eine Klinik gebracht. Nicht weil ich krank war. Sondern weil man mich

loswerden wollte.

Man sagte zu mir: „Sieh es wie Ferien.“

Aber es waren keine Ferien. Es waren die schlimmsten sechs Wochen meines Lebens.

Ich fühlte mich verlassen. Allein. Weggesperrt.

Mein Stiefvater Ulrich war damals derjenige, der sich dafür einsetzte, dass ich dort wieder herauskam.

So kompliziert unsere Beziehung manchmal auch war — er war oft der einzige Erwachsene, der

versuchte, mich vor meiner Mutter zu schützen.

Bis zu seinem Tod am 6. Juli 2020 stand er hinter mir. Und dafür werde ich ihm immer dankbar sein.

7Kapitel 6

Die erste große Liebe

Mit 13 Jahren durfte ich zur Kur nach Luisental fahren.

Zum ersten Mal in meinem Leben war ich weit

weg von meiner Familie. Und zum ersten Mal
fühlte ich
mich frei.

Diese acht Wochen waren die schönste Zeit
meiner Jugend.

Ich lernte neue Freunde kennen. Lachte wieder.
Atmete auf. Und dort begegnete ich auch meiner
ersten

großen Liebe: Alexander Thegler.

Damals ahnte niemand, dass uns das Schicksal
Jahrzehnte später wieder zusammenführen
würde.

Doch schon als Jugendliche verband uns etwas
Besonderes. Er behandelte mich mit Respekt.

Mit

Wärme. Mit echter Zuneigung.

Etwas, das ich von Zuhause kaum kannte.

Kapitel 7

Der Auszug in die Freiheit

An meinem 18. Geburtstag zog ich von Zuhause

aus.

Es war keine normale Entscheidung. Es war eine Flucht.

Ich hielt das Leben dort nicht mehr aus. Die Gewalt. Die Erniedrigungen. Die Kontrolle.

Ich wollte endlich frei sein.

Kurz darauf lernte ich meinen ersten Ehemann kennen. Aus einer Partynacht wurde eine Beziehung.

Und ich wurde schwanger.

Zu dieser Zeit hatte ich noch Kontakt zu Alexander. Wir führten eine Fernbeziehung.

Ich hatte Angst. Angst davor, ihm die Wahrheit zu sagen. Angst, dass er mich hassen würde.

Aus Angst beendete ich nach sechs Jahren unsere Beziehung.

Bis heute schmerzt mich diese Entscheidung. Denn ein Teil meines Herzens liebte ihn all die Jahre weiter.

8Kapitel 8

Die Suche nach meinem leiblichen Vater

Mit 18 Jahren fand ich auch meinen leiblichen Vater.

Viele Jahre hatte ich nur Lügen über ihn gehört. Doch als wir uns begegneten, erfuhr ich eine andere

Wahrheit.

Er war glücklich, dass ich ihn gesucht hatte. Und vieles von dem, was man mir über ihn erzählt hatte,

stellte sich als falsch heraus.

Zum ersten Mal hatte ich das Gefühl, Antworten auf meine Fragen zu bekommen.

Leider verlor ich ihn am 28.11.2020 durch einen Herzinfarkt.

Innerhalb weniger Monate verlor ich mehrere Menschen, die mir wichtig waren. Mein Stiefvater. Mein

Vater. Und kurz darauf weitere geliebte

Menschen.

Dieser Schmerz war kaum auszuhalten.

Kapitel 9

Ehe, Kinder und neuer Schmerz

Ich heiratete meinen ersten Ehemann Gerd
Martin Köhler. Gemeinsam bekamen wir vier
Kinder: Florian,

Leamailine, Leonie und Finn.

Meine Kinder wurden mein ganzer Lebensinhalt.
Mein größter Schatz. Mein Grund
weiterzukämpfen.

Ich hoffte auf ein glückliches Familienleben.
Doch stattdessen begann erneut ein Leben voller
Gewalt.

Während ich mich um die Kinder, den Haushalt
und meine Ausbildung kümmerte, saß mein
Mann oft

zu Hause und trank.

Mit der Zeit wurde die Situation immer
schlimmer. Ich wurde geschlagen. Gedemütigt.

Seelisch zerstört.

Trotzdem versuchte ich weiterzumachen. Für meine Kinder.

Am 10.12.2010 begann ich eine Ausbildung in der mobilen Pflege. Ich wollte endlich ein eigenständiges

Leben aufbauen. Ich plante die Trennung. Ich hatte bereits Tickets organisiert. Ich wollte mit meinen

Kindern weg.

Doch er fand es heraus.

9Er rief mich auf Arbeit an und drohte damit, sich und die Kinder umzubringen, wenn ich ihn verlassen

würde.

Als ich nach Hause kam, standen Polizei und Jugendamt vor der Tür.

Meine Kinder wurden ins Auto gesetzt.

Ich durfte mich nicht einmal verabschieden.

Dieser Moment zerstörte etwas in mir.

Ich fühlte mich wie gelähmt. Als hätte man mir mein Herz aus der Brust gerissen.

Nicht er wurde behandelt wie ein Täter. Sondern ich.

Bis heute vergeht kaum ein Tag, an dem dieser Schmerz nicht zurückkommt.

Kapitel 10

Jahre ohne meine Kinder

Nachdem meine Kinder weggebracht worden waren, fühlte sich mein Leben an, als wäre plötzlich alles zerbrochen.

Ich kann diesen Moment bis heute nicht vergessen. Die Polizeiautos. Die Stimmen. Die Türen. Und das Gefühl völliger Hilflosigkeit.

Meine Kinder wurden einfach mitgenommen. Ohne dass ich sie in den Arm nehmen konnte. Ohne

Abschied. Ohne zu wissen, wann ich sie

wiedersehen würde.

Dieser Schmerz war schlimmer als alles, was ich zuvor erlebt hatte.

Ich verließ später das Haus mit ein paar Taschen und wichtigen Unterlagen. Mehr hatte ich nicht.

Am Bahnhof saß ich stundenlang in der Kälte. Die Temperaturen lagen weit unter null.

Menschen liefen

an mir vorbei, während ich innerlich vollkommen leer war.

Ich dachte nur noch: Mein Leben ist vorbei.

Es gab Momente, in denen ich nicht mehr weitermachen wollte. Nicht weil ich schwach war. Sondern

weil der Schmerz kaum auszuhalten war.

Doch irgendwo tief in mir blieb ein kleiner Gedanke: Ich darf meine Kinder nicht aufgeben.

Eine Freundin erreichte mich schließlich telefonisch. Sie redete mit mir. Fragte, wo ich

war. Und

irgendwann stieg ich in den Zug. Weg aus Sachsen. Einfach nur weg.

10Die folgenden Jahre waren die schwersten meines Lebens.

Ich durfte meine Kinder oft nur eine Stunde im Monat sehen. Eine Stunde.

Für andere Menschen klingt das vielleicht nach wenig. Für eine Mutter fühlt sich jede einzelne Minute

gleichzeitig kostbar und grausam an.

Die Abschiede zerstörten mich jedes Mal aufs Neue.

Ich verpasste Geburtstage. Weihnachten. Einschulungen. Familienmomente.

Während andere Mütter ihre Kinder jeden Tag sehen konnten, musste ich darum kämpfen, überhaupt

Teil ihres Lebens bleiben zu dürfen.

Doch ich gab niemals auf.

Auch wenn ich oft zusammenbrach. Auch wenn ich nachts weinte. Auch wenn ich manchmal dachte, ich hätte keine Kraft mehr.

Meine Kinder waren mein Grund weiterzumachen.

16 Jahre lang kämpfte ich um sie. Mit Ämtern. Mit Gerichten. Mit Erinnerungen. Und mit mir selbst.

Es kostete mich unendlich viel Kraft. Aber irgendwann begann sich langsam alles zu verändern.

Schritt für Schritt holte ich meine Kinder zurück in mein Leben.

Und jeder einzelne Moment dieses Weges war ein Sieg.

Kapitel 11

Die zweite Ehe

Nachdem meine Kinder weg waren, floh ich aus dem Haus.

Ich hatte nur ein paar Sachen und wichtige Papiere bei mir.

Stundenlang saß ich bei eisiger Kälte am Bahnhof. Minus zwölf Grad. Mein Handy war aus. Und in mir war nur noch Leere.

Ich wollte nicht mehr leben.

Ohne meine Kinder fühlte sich mein Leben sinnlos an.

Erst eine Freundin erreichte mich später telefonisch. Nach diesem Gespräch stieg ich in einen Zug.

Einfach weg. Raus aus Sachsen.

11 Die folgenden Jahre waren geprägt von Sehnsucht.

Ich durfte meine Kinder aus der ersten Ehe oft nur eine Stunde im Monat sehen. Ich verpasste Geburtstage. Schulanfänge. Weihnachten. All die wichtigen Momente.

Doch ich gab niemals auf.

16 Jahre lang kämpfte ich. Für jedes einzelne meiner Kinder.

Und am Ende holte ich sie zurück.

Dieser Kampf kostete mich Kraft, Tränen und unzählige schlaflose Nächte. Aber meine Liebe zu meinen

Kindern war stärker als jede Verzweiflung.

Kapitel 11

Die zweite Ehe

Am 08.11.2012 heiratete ich meinen zweiten Ehemann Klaus Peter Ratajczak.

Kurz zuvor war unser Sohn Pierre geboren worden. Später folgten Jan-Luca, Shania-Serafina,

Lucian-Miguel, Noah-Joel und Samuel-Maxim.

Anfangs hoffte ich erneut auf ein glückliches Familienleben. Doch wiederholte sich vieles.

Auch er begann zu trinken. Wurde aggressiv. Kontrollierte mich. Verbot mir Kontakte. Und verletzte

mich körperlich und seelisch.

Ich durfte kaum eigene Entscheidungen treffen.
Lebte ständig unter Druck.

Selbst nach einer Fehlgeburt musste ich
funktionieren. Egal, wie schlecht es mir ging.

2015 zogen wir nach Herten. Dort lernte ich
seine Mutter besser kennen. Sie behandelte
mich liebevoll.

Mehr wie eine Mutter, als meine eigene es je
getan hatte.

Bis zu ihrem Tod am 27.05.2020 war sie oft
mein Schutz. Sie stellte sich gegen ihren Sohn.
Sie sagte ihm
ihre Meinung.

Doch nach ihrem Tod wurde alles schlimmer.
Ich erlebte erneut Gewalt. Flaschen wurden
nach mir geworfen. Gefrorene Gegenstände.
Heißes Essen.

Heißes Wasser.

Und immer wieder die Drohung:

„Wenn du etwas sagst, nehme ich dir die Kinder.“

12Kapitel 12

Der schwerste Verrat

2021 zog unsere große Tochter wieder zu uns. Doch gleichzeitig eskalierte die Situation zuhause immer weiter.

Mein damaliger Mann trank weiterhin. Er schrie die Kinder an. Und später kam etwas ans Licht, das

unsere Familie endgültig zerstörte.

Es stellte sich heraus, dass Pierre und Shania-Serafina Jahre zuvor missbraucht worden waren.

Der Schmerz darüber lässt sich kaum in Worte fassen.

Als Mutter zerreißt es einem das Herz. Man fragt sich immer wieder: Warum habe ich es nicht früher

erkannt? Warum konnte ich meine Kinder nicht besser schützen?

Im September 2021 trennte ich mich endgültig. Zum ersten Mal hatte ich keine Angst mehr. Denn meine Kinder waren bereits weggenommen worden.

Die Drohung hatte ihre Macht verloren. Ich fiel in ein tiefes Loch. Wochenlang wollte ich weder essen noch trinken.

Doch meine Tochter Leamailine und mein Schwiegersohn Enrico Kirchberg standen an meiner Seite.

Gemeinsam kämpften wir. Auch meine Anwältin gab mich nicht auf. Sie machte mir Mut, wenn ich selbst keinen mehr hatte.

Kapitel 13

Ein Neuanfang in Chemnitz

2022 zog ich mit meinen Kindern nach Chemnitz.

Neue Stadt. Neues Zuhause. Neues Jugendamt.
Zum ersten Mal hatte ich das Gefühl, wirklich
Hilfe zu bekommen.

Ich nahm jede Unterstützung an. Arbeitete mit
der Familienhilfe zusammen. Kämpfte für
Stabilität. Für

Ruhe. Für ein normales Familienleben.

Und nach vier Jahren schaffte ich es schließlich,
ohne Familienhilfe weiterzuleben.

Darauf bin ich bis heute stolz.

13Kapitel 14

Die Rückkehr der großen Liebe

Manchmal schreibt das Leben Geschichten, die
man selbst kaum glauben kann.

Nach mehr als 22 Jahren begegnete ich meiner
Jugendliebe Alexander wieder.

Viele Jahre lang hatte ich immer wieder an ihn
gedacht. An die Zeit in Luisental. An die
Gespräche. An

das Gefühl, zum ersten Mal gesehen und

verstanden zu werden.

Doch ich hätte niemals gedacht, dass sich unsere Wege noch einmal kreuzen würden.

Im November 2022 kam er mich besuchen. Ich war nervös. Fast so wie damals als junges Mädchen.

Und als ich ihn sah, war plötzlich alles wieder da. Das vertraute Gefühl. Das Kribbeln im Bauch. Diese

besondere Verbindung.

Es war, als hätten die vielen Jahre uns zwar getrennt, aber niemals wirklich auseinandergebracht.

Die Woche mit ihm fühlte sich leicht an. Zum ersten Mal seit langer Zeit konnte ich wieder lachen, ohne

Angst zu haben.

Auch meine Kinder mochten ihn sofort. Und das bedeutete mir alles.

Als er wieder fahren musste, fühlte sich die

Wohnung plötzlich leer an.

Ich merkte, wie sehr ich ihn vermisste. Wie wichtig er mir geworden war.

Am 5. Dezember 2022 fasste ich mir schließlich ein Herz. Ich machte ihm einen Heiratsantrag.

Und er

sagte Ja.

Doch damit war die Geschichte noch nicht zu Ende.

Am [30. Dezember](#) überraschte er mich. Mit Rosen stand er plötzlich vor meiner Arbeitsstelle.

Später bereitete er zuhause einen romantischen Antrag vor. Musik lief. Kerzen brannten. Und dann

kniete er mit einem Ring vor mir.

In diesem Moment liefen mir die Tränen. Nicht aus Trauer. Sondern weil ich zum ersten Mal das Gefühl

hatte, wirklich angekommen zu sein.

Nach all den Jahren voller Gewalt und Angst
fühlte sich Liebe plötzlich nicht mehr bedrohlich
an.

Sondern sicher.

Im April 2023 zog Alexander endgültig zu uns.
Er ließ vieles hinter sich, um gemeinsam mit mir
und den

Kindern ein neues Leben aufzubauen.

14Gemeinsam schufen wir etwas, das ich früher
kaum für möglich gehalten hätte: Ein Zuhause
voller
Liebe.

Natürlich gibt es auch heute noch schwierige
Tage. Vergangenheit verschwindet nicht einfach.
Doch wir
gehen gemeinsam durch alles.

Am 28. April 2024 wurde unsere Tochter
Maliah-Sinja geboren. Ein neues Leben. Ein
neues Kapitel. Ein

Zeichen dafür, dass selbst nach den dunkelsten

Zeiten wieder Glück entstehen kann.

Am 6. Dezember 2024 heirateten wir schließlich in Wismar.

Es war mehr als nur eine Hochzeit. Es war der Beweis dafür, dass wahre Liebe manchmal Umwege

braucht. Aber dass sie Menschen trotzdem wieder zusammenführen kann.

Kapitel 15

Heute

Im November 2022 geschah etwas, womit ich nie gerechnet hätte.

Meine Jugendliebe Alexander kam mich nach 22 Jahren besuchen.

Als ich ihn wiedersah, war plötzlich alles wieder da. Das Kribbeln. Die Gefühle. Die Vertrautheit.

Es fühlte sich an, als hätte das Leben uns eine zweite Chance gegeben.

Die Woche mit ihm war wunderschön. Auch meine Kinder mochten ihn sofort.

Als er wieder fahren musste, tat es weh.

Am 05.12.2022 machte ich ihm einen
Heiratsantrag. Und er sagte Ja.

Am 30.12.2022 überraschte er mich erneut. Mit
Rosen stand er vor meiner Arbeitsstelle. Später
kniete

er mit einem Ring vor mir.

Zum ersten Mal in meinem Leben fühlte ich
mich wirklich geliebt.

Im April 2023 zog Alexander endgültig zu uns.
Er gab vieles auf, um mit uns ein neues Leben zu
beginnen.

Gemeinsam bauten wir eine Familie auf, die von
Liebe geprägt ist. Nicht von Angst.

Am 28.04.2024 wurde unsere Tochter
Maliah-Sinja geboren.

Und am 06.12.2024 heirateten wir in Wismar.

Nach all den Jahren voller Schmerz bekam
unsere Geschichte endlich ein glückliches
Kapitel.

15Kapitel 15

Heute

Wenn ich heute morgens aufwache und die Stimmen meiner Kinder höre, denke ich oft daran zurück,

wie viele Jahre ich geglaubt habe, niemals glücklich werden zu dürfen.

Zu oft hatte ich erlebt, wie Hoffnung zerstört wurde. Zu oft hatte ich Menschen verloren. Zu oft hatte ich

geglaubt, dass mein Leben immer nur aus Schmerz bestehen würde.

Doch heute weiß ich: Selbst nach den dunkelsten Nächten kann wieder Licht kommen.

Noch immer begleiten mich Erinnerungen. Manche Nächte sind schwer. Manche Gedanken verschwinden nie ganz. Es gibt Wunden, die ein Leben lang Narben hinterlassen.

Doch ich habe gelernt, dass Narben nicht nur Schmerz bedeuten. Sie zeigen auch, dass man

überlebt

hat.

Heute bin ich nicht mehr das kleine Mädchen,
das sich ungeliebt fühlte. Heute lasse ich mir
nicht mehr

einreden, wertlos zu sein.

Ich habe gelernt, für mich selbst einzustehen.
Ich habe gelernt, Hilfe anzunehmen. Und ich
habe

gelernt, dass wahre Liebe nichts mit Angst zu
tun hat.

Mit Alexander an meiner Seite habe ich zum
ersten Mal das Gefühl, angekommen zu sein.

Wir gehen

gemeinsam durch Höhen und Tiefen. Nicht
perfekt. Aber ehrlich. Und voller Liebe.

Unsere Kinder sollen in einem Zuhause
aufwachsen, das geprägt ist von Wärme,
Vertrauen und

Sicherheit. Etwas, das ich selbst als Kind nur

selten erleben durfte.

Die geplante kirchliche Hochzeit und die Adoption der Kinder bedeuten für uns weit mehr als nur

offizielle Schritte. Sie bedeuten Familie. Zusammenhalt. Heilung. Und einen Neuanfang.

Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, sehe ich nicht nur Gewalt und Verlust. Ich sehe auch Stärke.

Denn obwohl viele Menschen mich gebrochen sehen wollten, stehe ich heute noch hier.

Und genau deshalb erzähle ich meine Geschichte. Nicht um Mitleid zu bekommen. Sondern um zu

zeigen, dass selbst ein zerbrochenes Leben wieder Hoffnung finden kann.

Schlusswort

Dieses Buch zu schreiben war schwer. Mit jeder Erinnerung kamen Gefühle zurück, die ich viele Jahre

versucht hatte zu verdrängen.

16Es gab Momente beim Schreiben, in denen ich weinen musste. Momente voller Wut.

Momente voller

Trauer. Aber auch Momente, in denen mir bewusst wurde, wie weit ich gekommen bin.

Ich habe überlebt.

Und darauf bin ich stolz.

Wenn dieses Buch eines Tages einem einzigen Menschen Mut macht, nicht aufzugeben, dann hat meine

Geschichte einen Sinn.

Denn niemand ist allein. Und egal wie dunkel das Leben manchmal erscheint – irgendwo wartet immer

wieder ein neuer Anfang.

Ende.

Noch immer begleiten mich Erinnerungen. Noch immer gibt es Tage voller Trauer.

Manche Wunden werden niemals ganz heilen.

Doch heute bin ich nicht mehr das kleine Mädchen, das niemand beschützen wollte.

Heute bin ich eine Mutter. Eine Ehefrau. Eine Kämpferin.

Meine Kinder sollen wissen, dass man trotz Gewalt und Schmerz wieder aufstehen kann.

Dass Liebe

existiert. Und dass man niemals aufgeben darf.

Nächstes Jahr planen wir unsere kirchliche Hochzeit. Und die Adoption der Kinder durch meinen Mann.

Für viele Menschen mag das nur ein Schritt auf Papier sein. Für uns bedeutet es Familie.

Zusammenhalt. Und endlich angekommen zu sein.

Meine Geschichte besteht aus Tränen, Verlusten und Narben. Aber sie besteht auch aus Hoffnung.

Und genau deshalb erzähle ich sie

